

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 9. September 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Veramtlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 104

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Beiträge zur Volksernährungsfrage (4. Fortsetzung). — Aufsichten der Sommerzeit.
Korrespondenzen: Magdeburg (M.-S.). — Memel. — Neustadt a. Sd. — Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Vom deutschen Buchgewerbe in Leipzig. — Papierpreisblüten. — Ursachen der Papierknappheit. — Reiseleiterangelegenheiten. — Jugenderziehung. — Englische Gewerkschaftsfragen.

Beiträge zur Volksernährungsfrage

Wie in Nr. 83 in einem diese Rubrik einführenden Aufsatz gesagt wurde, soll außer mit den durch die Tagesereignisse notwendig werdenden Notizen in der „Rundschau“ unter dieser Überschrift in zwangloser Folge noch eine besondere

Stellungnahme im „Korr.“ zur Ernährungspolitik
das Verständnis für die wichtigsten Vorgänge erleichtern helfen, die das deutsche Volk nach den fürchterlich erlittenen Geschehnissen an den vielen Kampfzonen am tiefsten berühren. Bekannte Männer, denen schon ein Urteil in diesen durchaus nicht einfachen Dingen zuzutrauen ist, versprechen wir zum Worte kommen zu lassen, auch wenn sie Meinungen nachgeben, die nach allgemeinerem Empfinden schwerlich als richtig anerkannt werden können. Damit war, wie schon die Einleitung in der erwähnten Nummer es zeigte, keineswegs ein Verzicht auf die eigene Ansicht ausgesprochen. Aus dem Abwägen aller Umstände sollte so vielmehr ein möglichst klares Urteil herausbekommen werden.
Papiermangel und Papierknappheit verlegen allerdings solchen wohlgeleiteten Aufsätzen sehr beträchtlich die Raumbereitungen. Das muß aber in Kauf genommen werden, und darum ist es auch zu verstehen, daß außer in Nr. 83 nur erst in den Nummern 85, 87 und 91 diese Rubrik Pflege finden konnte. Wie die Verhältnisse liegen, wird ihre Beibehaltung schon noch längere Zeit erfolgen müssen, weil auch nach endlichem Ende der blutigen Schlachten auf dem Ernährungsgebiete viel zu tun und überleben zu sein wird.

Wir hoffen jedoch, nun in kürzeren Zwischenräumen die ungemünzt vielfältigen Erscheinungen und schwierigen Punkte in der Ernährungsfrage mittels Kraft zusammengefaßter und dadurch anschaulicher werdenden Betrachtungen unsern Lesern unterbreiten und damit noch in anderer Weise unsern Kollegen im speziellen dienen zu können.

Zunächst einige prinzipielle Ausführungen und von diesen wieder die

Öffentliche Erörterung wirtschaftspolitischer Fragen
an erster Stelle. Hinsichtlich der innerpolitischen wie der wirtschaftspolitischen Diskussionen sollen nach einer unangefangenen Reichskanzlei auf die Eingabe einer Vereinigung von Journalisten an den Reichskanzler zwecks Milderung der Zensur erteilt Antwort Beschränkungen nicht stattfinden. Es haben aber gebällige und die Meinung anderer Erwerbsstände und Parteien beratende Äußerungen zu unterbleiben, ansonst Zensurmaßnahmen doch getroffen werden müssen.

Der Begriff der „herabsetzenden Äußerungen“ ist wirklich recht definierbar, er kann auch sehr subjektiv ausgelegt werden. Gerade hier ist unbehinderte Diskussion ein dem Gemeinwohl förderlicher Faktor, und es kann wohl als unbedenklich gelten, daß seit dem Zeitpunkt, wo man ein größeres Gewährenlassen zugeben mußte und das Recht, Kritik zu üben, nicht mehr auf die Parlamente beschränkt — selbst hier waren zunächst nur geschlossene Ausschußverhandlungen gestattet — ein Fortschritt erzielt worden ist, freilich kein großer. Wenn dem Präsidenten Batocki vom Kriegsernährungsamt ein Verdienst anzurechnen ist, dann war es die Erklärung, daß die öffentliche Meinung über Ernährungsfragen sich ungehindert äußern solle. Der Kriegszustand bringt howieviel bestimmte Einschränkungen mit sich. Sie dürfen aber nicht derartig sein, daß der gar nicht kleine Kreis derjenigen, die sich auf den Standpunkt stellen, während der Kriegszeit müsse es jedem unbenommen bleiben, die Selbstbereicherung als ein Gebot der Stunde ausschweifend zu betreiben, noch eine Ermunterung erteilt, jede Scham über ihr selbstsüchtiges Tun als Gefühlsduselei abzuschleifen.
Die beiden Lösungen vom Bürgerfrieden und vom Durchhalten haben sich als brüchig erwiesen. Es lag darin ein

hoher Idealismus ausgedrückt. Die Kriegszeit hat aber klar gezeigt, daß nicht alle Volksgenossen für solche kategorischen Imperative das nötige Empfinden besitzen. Die am ehesten ein gutes Beispiel geben sollten, haben es vorgezogen, das Gegenteil in herausfordernder Ungeniertheit zu tun. Die Erohrer voran hat der ganze Troß von Lebensmittelerzeugern und -händlern, der Produzenten wie der Vermittler von Arbeit für den täglichen Bedarf die Backen mächtig voll genommen und dröhnend die Notwendigkeit des Durchhaltens verkündet, in Wirklichkeit aber nur Rekordleistungen des Eigenmaßes vollbracht. Das Lied vom braven Manne, dessen Taten mit seinen Worten in Einklang stehen, konnte nur wenigen gelungen werden. Der weitaus größere Teil jedoch konnte keinerlei Ähnlichkeit als die auf sich selbst und nahm nicht den geringsten Anstand, laut über Bruch des Bürgerfriedens zu jellern, wenn die Ausgeplünderten begannen, sich in der Presse zur Wehr zu setzen, soweit das eben möglich war. Sie verkündeten es auch meißelnd, die militärischen Stellen, denen im vergangenen Jahr und bis in 1916 hinein noch ein recht weitgehendes Verfügungsrecht über die Erörterung wirtschaftlicher Dinge zuzustand — ganz ist es auch jetzt noch nicht aufgehoben —, mit dem Auslande zu sprechen. Da durfte nicht an prozentualen Berechnungen der Preissteigerungen gezeigt werden, wohin wir feuern; durste niemand wagen, mehr als in allgemeinen Redewendungen von Lebensmittelmangel zu schreiben oder zu sprechen. Der Bürgerfriede war zu einem wahren Saltsman geworden für diejenigen, die in seinem Zeichen schlimmer wie mittelalterliche Wegelagerer haufen, und die Durchhalteparole wurde von ihnen nicht als ein Appell betrachtet, die an sich schon so schwere Not dieser Zeit mit den Mitmenschen gemeinsam zu teilen, sondern mehr oder weniger als Anreiz empfunden, die Abnehmer ihrer Erzeugnisse schmählich auszufaugen, worunter der Arbeiterstand natürlich am meisten zu leiden bekommen hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese vielen Delinquenten dadurch ein ganz Erkleckliches zur Verlängerung des Kriegs mit allen seinen Morden beigetragen haben. Die Apfelfel der höheren Moral, daß der Krieg ein einträgliches Geschäft sein muß, wie sie der „Nationalökonom“ Steinmann-Bucher in seinem bekannten Buch — einen wahren Symphonie an den schranklosen Profit — gepredigt hat, konnten nur aus solchem Geschehenlassen ihren wenig beneidenswerten Aufschwung schöpfen. Offene Kritik ist und bleibt hier das beste Abwehrmittel, sie entspricht auch in weitestem Maße dem wirklichen nationalen Interesse.

Dem Wucher und dem Schwindel ist neben schärfster Anwendung der Strafgesetze oder der für die Kriegszeit geschaffenen besonderen Bestimmungen auch durch Brandmarkung in der Presse beizukommen. An Ausrottung ist nicht mehr zu denken, nachdem über einhalb Jahr die Zügel fast ganz am Boden geschleift haben. Nun die Gerichte kräftigere Saiten aufgezogen haben, trotzdem aber nur in verhältnismäßig wenigen Fällen schamlos Beutejäger nach Gebühr strafen, und die Presse etwas mehr Elbogenfreiheit hat, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, lasse man um Gottes willen nicht schon wieder Behinderungsabsichten Raum. Wenn Regierungen oder Maßnahmen anderer Behörden auf dem Ernährungsgebiete nicht auf bei der öffentlichen Diskussion fortkommen, so liegt das an ihrer Mangelhaftigkeit. Diese soll behoben werden durch objektive Kritik, die im Interesse des Volksganges liegt, nicht aber als ein Sport gegen die Behörden getrieben wird. Viel Gutes ist wahrlich nicht herausgekommen bei der weitläufigen Kriegswirtschaft. Das Wenige wurde auch von denen anerkannt, die es sich zur besonderen Tugend anrechnen, in allen Dingen sich recht kritisch zu geben. Die nicht vielen Stimmen völliger Negation sind aus ganz verschiedenen Lagern zu vernehmen. Der überhöhte Dampfkegel muß effische Sicherheitsventile haben! Es ist auch ein unwürdiger Zustand, wenn in Tageszeitungen von der Teuerung in England ausführlich die Rede ist oder über Teuerungsdemonstrationen in Holland breit berichtet wird, indes über die Verhältnisse im eigenen Lande, wie sie über die wirklichen Kriegsschwierigkeiten hinaus sich verschlimmert haben, Kürzlichkeit zur Methode wurde. Das sind plumpe Täuschungsmanöver, aus denen die Kriegsgewinnler ebenfalls ihre Pfeifen schneiden.

Den neusten, von Hamburg ergangenen „Kriegsrufer“, der von dem Generaldirektor Ballin einem amerikanischen Pressevertreter gegenüber geäußert wurde: „Durchhalten, aushalten, Maul halten“, werden alle die in seinem letzten Punkt ablehnen, die da wissen, was die Unterbindung der Meinungsfreiheit in der Ernährungsfrage heraufbeschworen hat. Delirium würde vielleicht nicht ausgebootet werden

sein, wenn gegen die wild und blind treibenden Kräfte beizugehen hätte aufgetreten werden können. Wir haben auch jetzt nur eine filtrierte öffentliche Meinung, aber es ist doch schon anders geworden. Was die Reichsregierung, das Reichskriegsernährungsamt, die Kriegswirtschaftsgesellschaften, die Preisprüfungsstellen und die kommunalen Verwaltungen in der brennenden Ernährungsfrage tun oder unterlassen, muß öffentlich zu erröthen gestattet sein. Wenn Ballins Meinung, der Krieg werde aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein weiteres Jahr dauern, sich bewahrheiten sollte — was der Himmel verhüten möge! —, so ist es erst recht notwendig, immer mehr auf Abstellung der Mißstände zu dringen, die uns, vielleicht sogar gleichwertig mit der englischen Blockadethronie, in eine so schwierige Lage gebracht haben.

Die tiefe Klust, die sich zwischen Stadt und Land aufgeföhrt hat, kann in ihren unheilvollen Wirkungen nicht verkleinert werden, wenn nach Ballinschen Geboten das Maulhalten als nationale Pflicht geübt wird. Die aufreizenden Auslassungen, wie sie nicht nur von profitgierigen Bauern oder raffigierten Händlern bzw. Händlerinnen, sondern auch von namhaften Persönlichkeiten bekannt geworden sind, müssen den notwendigen Dämpfer erhalten, was am besten von der unabhängigen, das Allgemeininteresse verachtenden Presse erfolgen kann. Steinmann-Bucher mit den haarsträubenden Bemerkungen in seinem Buche: „das ein Zustand, der bei hohen Preisen hohe Löhne und gewisse Gewinne gewährleistet, eigentlich erfräglich und erträglich zugleich ist“, sowie: das deutsche Volk hätte „sozusagen den Braten gerochen und an Kriege Geschmack gefunden, und es könnte leicht sein, daß es fortan geneigt wäre, sich öfter als bisher im Kriegshandwerk zu üben“, kann wörtlich der Fortsetzung solcher unmissigen Tiraden nur abgehalten werden, wenn ihm die Presse ordentlich aufs Dach steigt. Was ja geschehen ist. Der Müncheberger Professor Küller mit seinen gottoffenen Ausführungen in der „Deutschen Tageszeitung“ lehnt, daß eine zehn- und zwanzigfache Steigerung der Pachtsumme für Obstbäume, die eine noch stärkere Versteuerung der Obstfrüchte im Gefolge haben muß, kein Wucher sei, es würde vielmehr endlich einmal gezahlt, was das Obst wert sei, entwickelt doch Anschauungen über den Wucher, die bei jedes Gemeinannes genannt werden müssen. Dazu zu schweigen, würde ebenso unverzeihlich sein, als sich mit dem Standpunkte jenes Lebergroßhändlers abzufinden, der Kommissionsär bei einer Abteilung des preussischen Kriegsministeriums ist, welcher einen Gewinn an Leberabfällen von 1000 bis 2000 Proz. für gerechtfertigt hält. Auch das samole Programm des Herrn v. Oldenburg-Januschau, das er an den Deutschen Landwirtschaftsrat sandte und von diesem so gleich der Öffentlichkeit übergeben wurde, fordert mit seinem Kernpunkt bildenden Verlangen nach höheren Höchstpreisen wie mit der Vermittelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse und nicht am wenigsten durch die stark daneben treffende Einschätzung der gegenwärtigen Lage der städtischen Arbeiterbevölkerung:

Die Arbeiter in der Stadt finden einen Ausgleich in der großen Steigerung der Löhne. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an, ob die Nahrungsmittel teuer sind, als darauf, daß sie sie erhalten können, und zwar ohne das den Arbeitsverdienst schmälernde stundenlange Warten.

Die Kritik heraus, weil sich im Kopfe des Januschauers die Welt ganz anders mal, als sie in Wirklichkeit ist. Seine weiteren Ausführungen: Die Reglementierung durch die „aufschanden gelobte Organisation“ erbittert die ländlichen Kreise, „so daß sie den Ergeiz verlieren, ihren Mitbürgern in der Stadt in dieser Kriegsnot selbstlos zu helfen“, daß alle Maßnahmen des Herrn v. Batocki und seiner Vorgänger in der Nahrungsmittelversorgung „verderblich waren für unser Vaterland“, „daß die G. m. b. Hs., die auf Kosten der Allgemeinheit in Gold schwimmen und nicht von der Brauchbarkeit ihrer Arbeit abhängen“, nicht die Tätigkeit von vielen tausend Menschen im eignen Interesse und als Lebensberuf erleben können, enthalten Wahres und Falsches, mit dem die Notwendigkeit einer öffentlichen Erörterung solcher Dinge aufs neue erbracht ist. Und gar erst mit Entfaltungen wie diesen:

Was ist denn nun Großes erreicht? Viele Tausende von Tonnen Getreide sind verkauft wegen schlechter Lagerung, Millionen Zentner Kartoffeln sind erfroren und verkauft, große Mengen Fleisch sind verdorben, der Zucker ist verschwunden, das Gemüse mußte aus Holland kommen, während das inländische verkauft, das Getreide und Fleisch ist mit Gewalt ruiniert und kann nicht

wieder werden, wenn die Schweinegucht, die zwei Driffler des Fleisches lieferte, nicht anders behandelt wird als bisher. Wenn das auch zugleich eine Anklage gegen die Landwirtschaft selbst ist, woran der nach andern Stellen zielende Herr v. Januschau jedenfalls gar nicht gedacht hat, so kann man es doch nur begrüßen, daß derartige Sachen jetzt zur Sprache gebracht werden können, denn mit dem Verfehlen, dem Zurückhalten, dem Verfällen wie dem Versäulen von Nahrungsmitteln ist so manches faul — im Staate Deutschland.

Wie schon gesagt, Bewegungsfreiheit für die Presse im Fragen der Ernährungspolitik ist ein unabwiesbares Erfordernis. Wenn so eindrucksvoll gestaltete Volksversammlungen unterfützend hinzukommen wie die am 4. September in München abgehaltene mit einem so durchschlagenden Vortrage wie der des bayrischen sozialdemokratischen Abgeordneten und Chefredakteurs Adolf Müller, dann wird auch die Allgemeinheit des Volkes zu aktiver Anteilnahme an solchen Erörterungen gewonnen. Es kann nur besser werden dadurch! Gehässigkeiten sind zu vermeiden, kernige Worte aber unentbehrlich. Es kann gewiß ein Überschwang dabei eintreten, wie das bei der „Wacht“, dem Organe der katholischen Jugendvereine, in ihrer Nr. 11 vorgekommen ist, worin es unter der auf die Kriegswucherer im allgemeinen gemünzten Überschrift „Rumpen“ u. a. heißt:

Auf der Bühne des Weltgeschehens schauen wir staunenden Auges das Größte und Heiligste, das je unsre Seele berührt und ergriff. Hinter den Kulissen aber hören wir die bekannten Silberlinge klirren, um die eine alte, schmutzige Judasgesinnung sich am eignen Bolke vergreift. Wo ist der Strich, der solchen Schurken das Handwerk legt! Für das Vaterland und sein wahres Heil Opfer zu bringen und Entbehrungen zu tragen, ist Ehre und Dankbarkeitsspflicht für jeden guten Deutschen, aber für diese schmutzige Gesindel auch nur einen Pfennig zu opfern oder sich einen Bissen abzuziehen, hält jeder ebenso für ein Verbrechen am Wohle seines Landes.

Wir zogen bereits den Vergleich mit einem überbelagten Dampfkessel, der mit Sicherheitsventilen versehen werden müsse, dieser im vollen Umfang noch größere Aufwand an Kraftworten ist auch ein Anzeichen dafür, daß sich ein gewaltiger Jörn im Volk aufgespeichert hat. Man gebe ihm Gelegenheit zum Entweichen, indem endlich mehr und bessere Taten auf dem Ernährungsgebiete vollbracht werden, dann wird es ohne eine solche Säugung von Superlativen gehen. Hier mitzuarbeiten, wird der Presse eine gern zu leistende Aufgabe sein. Man fahre ihr dabei jedoch nicht mehr in die Parade und halte es nicht mit dem dritten Gebote von Ballin.

In dieser Stelle wurde in Nr. 91 eine Eingabe zur besseren Regelung der Volksernährung an Herrn v. Bethmann-Hollweg ausgiebig behandelt. „Korrespondenzblatt“ ist nunmehr

die Antwort des Reichskanzlers auf die Eingabe der Generalkommission der Gewerkschaften und des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei

veröffentlicht worden. In der Hauptsache geht sie dahin: Der erste Beamte des Deutschen Reichs ist in dem Wunsche, „die vorhandenen Lebensmittel möglichst gleichmäßig und gerecht zu verteilen und die Lebensmittelpreise noch während des Kriegs auf ein erträgliches Maß herabzudrücken“, mit den Unterzeichnern einig. Er erkennt an, „daß dieses Ziel noch nicht vollkommen erreicht ist“, desgleichen, „daß noch Mängel bestehen, deren Beseitigung dringend erwünscht ist“. Nach allgemeiner Ansicht ist jedoch die zum Ziele führenden Schritte bisher in höchst unvollkommener Weise unternommen worden.

Wenn der Reichskanzler auf die Errichtung des Kriegsernährungsamts und dessen fortwährende Tätigkeit verweist, womit ein Zeugnis gegeben sei, „eine möglichst schnelle und möglichst nachhaltige Besserung der Lebensmittelversorgung zu erzielen“, so ist das eine Wiederholung der von Balochi und seinem Stabe schon mehrfach gegebenen Versicherungen. Was zu den nicht wenig Erklärungen von letzterer Seite zu sagen ist, soll beim Kapitel „Kriegsernährungsamt“ geschehen. Wir beschränken uns heute darauf, den nationalliberalen sächsischen Landtagsabgeordneten Emil Nischke, der in Ernährungsfragen eine reiche Publizität entfaltet, mit seinem dieser Tage im „Leipziger Tageblatt“ abgegebenen Urteile zu zitieren: „Es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß es in großen und ganzen mit untrer Ernährungs politik trotz des mit großen Erwartungen ins Leben gerufenen Kriegsernährungsamts gegangen ist wie mit der mecklenburgischen Verfassung, von der es nach Reuter in § 1 heißt: Allen blüht b'n' Ollen!“ Auf die bisherigen Leistungen des Kriegsernährungsamts trifft das in der Tat zu; einen Ewigkeitszustand davon abzuleiten, muß aber mit allen Kräften verhindert werden.

In der Antwort wird dann eine Reihe von Maßnahmen und Vorberichtigungen aufgezählt, die vom Reichskanzler als ein Fortschreiten auf dem Wege der Besserung angesehen werden. Bemerkenswert ist, daß der Reichskanzler durch umfassende Verbrauchsregelung in immer größerem Maße die Möglichkeit sieht, „die noch vorhandenen Ausfuhrverbote einzuschränken oder zu beseitigen, insofern sie nicht gerade durch die vorgenommene Rationierung bedingt sind“. Uns will scheinen, daß der im Nachhinein ausgesprochene Vorbehalt zu einer Verschärfung und Vermehrung der Ausfuhrverbote führt. Leipzig z. B. ist gegenwärtig von den umliegenden preussischen und sogar sächsischen Bezirken so streng abgeperrt wie nie zuvor.

Mit Ausnahme des Kartoffelbezugs ist es aber noch schlechter geworden, was bei den Leipziger Verhältnissen schon etwas belagert wird. Ausfuhrverbote und gleichmäßige Rationierung sind eben zwei große Klippen einer gerechten Lebensmittelversorgung. „Einen allmählichen Abbau“ sollen die Preise einiger wichtiger Lebensmittel „in absehbarer Zeit“ erfahren, welcher so dehnbar wie nur möglich gehaltenen Verbessehung die wenigstens etwas positivere Mittelung hinzugefügt wird, daß für Futtermittel, Getreide und Graupen eine Verbilligung schon jetzt in Aussicht gestellt werden kann. Beim Fleische werden jedoch nur Hoffnungen ausgesprochen, um dann durch die Mittelung, „daß bei Brot und Kartoffeln an eine Herabsetzung der Preise zur Zeit nicht gedacht werden kann. Die Preise können aber auch nicht als unangemessen bezeichnet werden“, die Erwartungen wieder sehr herabzustoßen. Der Reichskanzler wird in den breiten Volksschichten wenig Gläubige finden, die ihm hinsichtlich der Angemessenheit der Preise und der Kartoffelpreise — in ersterem Fall eine Steigerung um 18, im letzteren um 75 Proz. gegen normale Zeiten — beipflichten, auch die verlangte obligate billige Rücksichtnahme auf die Schwierigkeiten der Landwirtschaft dürfte nicht viele dazu bestimmen.

Herr v. Bethmann-Hollweg ist bekanntlich bei jeder Gelegenheit bemüht, für seine Auslassungen und Behauptungen den Eindruck ehrlicher Überzeugung zu erwecken. Wenn er daher sein Bestreben, „die Preise für möglichst viele Lebensmittel allmählich zu senken“, mit Bedenken verleiht:

Es bestehen hier aber sehr große, in der Sache liegende Schwierigkeiten, die es unmöglich machen, die Preise aller Lebensmittel durch behördliche Anordnungen zu beeinflussen. Die Gesetze des Wirtschaftens erweisen sich auch im Kriege vielfach stärker als die Staatsgewalt und machen es unmöglich, die Sicherung des Bedarfs, die in erster Linie stehen muß, mit niedrigen Preisen zu vereinbaren, so sind damit Tatsachen ausgesprochen. An der Privatwirtschaft, so stark auch zum Teil die behördlichen Maßnahmen zur Zeit in sie eingreifen, d. h. in der Stadt, wenig auf dem Lande, scheitert die Staatsgewalt, eine Gemeinwirtschaft aber besitzen wir nicht. Die „sozialistische Erzellenz“, Professor Harnack in Berlin, hat ja in dem anscheinend zur Einlassung gewordenen Deutschen Nationalauschuss durch seinen Vortrag beim Abgang in das dritte Kriegsjahr gleich einen Keil hineingegeben, weil sich eine Anzahl Schwerindustrieeller durch die Ausrufung: „Die internationale Privatwirtschaft brach zusammen, die ausländische Konkurrenz fiel fort, und eine unbekümmerte, lediglich auf Profit getrimmte heimische Privatwirtschaft trat in weiten Kreisen an ihre Stelle, Wucherei und Hamsterei wuchsen auf“, tödlich getroffen fühlte. Diesen höchst bezeichnenden Vorgang in diesem Zusammenhange zu erwähnen, erscheint notwendig zur tieferen Aufklärung der gegenwärtig nicht etwa nur Deutschland, sondern auch die feindlichen Staaten beherrschenden Verhältnisse: „Das System, welches den vollen Handelsegoismus und das rücksichtslose Verdrängen auch im Krieg erlaubt“, wie Harnack sich ausdrückt. Der Reichskanzler scheint sich fatalistisch mit dem Zustande der Ohnmacht und dem Verlagen der Staatsgewalt in dieser Richtung abzufinden und die Anreizpolitik als unabwendbare Notwendigkeit anzusehen. Es braucht ein solcher Standpunkt aber nicht als der Weisheit letzter Schluss zu gelten.

In der Beurteilung jeglicher Form von Kriegswucher und dem Bestreben, dies giftige Übel auszurotten, kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen, erklärt der Reichskanzler, verleiht weiter, daß die zur Unterdrückung der auch von ihm bedauerten Preisstrebereien und Spekulationen auf dem Lebensmittelmarkt, die nicht vollständig zu unterbinden seien, im Wege der Gesetzgebung und der Behördenrichtung getroffenen Maßnahmen eventuell noch ergänzt und erweitert werden sollen, und erklart, auf die englischen Aushungerungspläne, „diesen letzten Grund aller Ernährungsschwierigkeiten“, die Aufmerksamkeit mehr zu lenken.

In den Ernährungsschwierigkeiten bildet der Aushungerungskrieg Englands das A, der im Inlande betriebene agrarische, händlerische und industrielle Preiswucher jedoch das D. Dem A gilt die Abwehr mit den Waffen, dem D muß mit andern Mitteln auf den Leib gerückt werden. Daß das überhaupt geschehen muß, ist bezeichnend, daß der Staat trotz seiner großen militärischen und technischen Erfolge dabei mehr oder weniger verlagert, sehr bedauerlich. Wir können über das brutale England aber nicht Herr werden, wenn die innere Kraft Deutschlands so schwere Einbuße erleidet durch den einheimischen Feind. Wir haben aus dem Briefe des Januschau erfahren, daß man in den Kreisen des Vortrupps darauf aus ist, die Staatsgewalt überhaupt auszuschalten in der Regelung der Ernährungsfrage, was die Zustände noch verschlimmern würde. Also ist dem D die gleiche Beachtung zu schenken und in seiner Abwehrung ebenfalls nichts zu unterlassen.

Die Antwort des Reichskanzlers kann nicht befriedigen und weil nach 25 Monaten Kriegszeit mehr erwartet werden konnte als die Eröffnung von Ausschüssen, daß auch weiter von Versuch zu Versuch, von Erfahrung zu Erfahrung gefaltet werden wird.

□ Richtseiten der Sommerzeit □

Ist auch die neue Sommerzeit keine rein gewerkschaftliche Frage, so ist sie doch für die Arbeitszeit, besonders für das Problem der durchgehenden Arbeitszeit, von gewisser Bedeutung. Es kann deshalb zur Klärung bei-

fragen, wenn im „Korr.“ in kurzen und sachlichen Ausführungen über diese Zeit- und Streiffrage die verschiedensten Meinungen zur Geltung kommen.

Ehe ich von einer solchen Einrichtung in andern Ländern wußte oder daran dachte, daß sie je bei uns zur Einführung kommen könnte, ist es mir immer wie ein Glück Schicksal vorgekommen, daß wir die Mitte der Schlafenszeit nicht auf die Mitternacht verlegten, daß wir morgens noch im Bett liegen, obgleich die Sonne schon einige Stunden am Himmel leuchtet, des Abends aber die Lampe anbrennen, um die Zeitung zu lesen. Ja, eine Stunde Tageslicht, eine Stunde goldenen Sonnenscheins bringt uns die neue Sommerzeit tagtäglich! Das ist so wertvoll, daß die kleinen Abstände, die vielleicht ein einzelner persönlich daran hat, für die Allgemeinheit gar nicht in Betracht kommen können.

So manche Unnehmlichkeit kann besser ausgenutzt werden. Wer einen Garten hat, wer im Sommer den Wert des Badens im Freien zu schätzen weiß, wer den Nutzen der Leibesübungen und des Turnens hauptsächlich für Jugendliche kennt, kurz, wer nicht stumpfsinnig nach getaner Arbeit sich jeden Abend um 8 Uhr aufs Ohr legt, der weiß, welchen Gewinn uns die neue Zeiteinteilung brachte. Ein Blick in die Sportzeitungen zeigt die Richtigkeit meiner Auffassung. Die Badeanstalten im Freien z. B. sind gewöhnlich bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet, also hat man jetzt abends eine Stunde mehr Gelegenheit zum Baden. Die „Arbeiterzeitung“ weist in vielen Artikeln den Wert der neuen Sommerzeit für die Pflege der Leibesübungen und für den Turnbetrieb überzeugend nach.

Alle Neuerungen stoßen zunächst auf Widerstand, es ist dies dem konservativen Sinn so vieler untrer Mitmenschen zuzuschreiben. Eine Verlängerung der Arbeitszeit kann die neue Zeiteinteilung doch nur dort bringen, wo noch nicht die Spur einer gewerkschaftlichen Organisation zu finden ist; in unserm Gewerbe gewiß nicht. Daß das Tageslicht das Einschlafen erschwert, kann doch nur für einige Tage um den 21. Juni anerkannt werden. Für die Bewohner von Norddeutschland allerdings erheblich mehr Tage als für die von Süddeutschland, denn je höher die Breitengrade, desto kürzer im Sommer die Nächte. Es wäre übrigens interessant, ob in einer etwaigen Abstimmung — sei es Volksabstimmung oder Abstimmung einzelner Berufsgruppen oder auch von Gewerkschaften veranstaltete, was gar nicht zu verwerfen wäre — dieser Unterschied zwischen Nord und Süd bei der Beurteilung der Frage jeweils in die Erscheinung treten würde. Auch die Beharrlichkeit untrer Augen gewinnt, wenn wir weniger künstliches Licht brauchen.

Die neue Zeiteinteilung auch für die Wintermonate beizubehalten, wird allerdings weniger nützen, doch für die Sommermonate werden viele diese Neuerung, die aus der Not des Kriegs geboren, gern beibehalten wissen. Noch lieber wäre mir, die Mitte der Schlafenszeit würde ganz auf die Mitternacht verlegt, d. h. die Uhr würde nächsten Sonntag zwei Stunden oder noch mehr vorgezogen!

Leipzig.

Tz.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Magdeburg. (Maschinenleher.) Zu der am 27. August abgehaltenen Versammlung, die sich eines guten Besuchs erfreute, waren auch Kollegen aus Burg, Stendal und Neuhaldensleben erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Kollege Winter mit, daß wiederum zwei liebe Kollegen unsres Gaues Opfer des schrecklichen Völkerrings geworden sind, und zwar sind dies die Kollegen Rißling (Burg) und Eichhorn (Delsblich). Das Andenken der Gefallenen wurde in üblicher Weise geehrt. Die Kollegen im Felde bekunden durch die vielen Nachfragen ein lebhaftes Interesse an den „Technischen Mitteilungen“. Geldpostbriefe und -karten waren in großer Zahl eingegangen und legen zur Durchsicht aus. Der Bezirk Halberstadt läßt nichts mehr von sich hören und kommt auch seinen finanziellen Verpflichtungen nicht nach; die Versammlung sieht sich deshalb gezwungen, dem genannten Bezirk eventuell die „Technischen Mitteilungen“ zu entziehen. Von außerhalb sind Beschwerden eingelaufen über Nichtabhaltung von Versammlungen der Gauvereinigungen. In Anbetracht der jetzt nicht so wichtigen Tagesordnungen glaubt man, die für Diäten aufzuwendenden Kosten besser als Weihnachtsspende für die Familien der im Felde stehenden Kollegen verwenden zu sollen. Von Extrabeiträgen sieht man wegen der damit verbundenen Unannehmlichkeiten ab. Von einem Mangel an Maschinenleher kann auch hier keine Rede sein, da zur Zeit in Magdeburg fünf im Sandhaß arbeiten, zum Teil handelt es sich um Kriegsbekämpfte. Kollege Schürer hielt einen Vortrag über: „Die Lohnmarktrage in ihrer Verwendung“, der mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Mittels Instrumenten wurden beschädigte Matrizen auf ihre normalen Ausmaße gebracht. An Hand eines selbstgefertigten Zahnrads, dessen Zahnung der einer vollzahnigen Matrize entspricht, ließ sich eine Kontrolle der aufgearbeiteten Matrizen genau feststellen. Dem Vortragenden wurde reichlicher Beifall gezollt. Eine angeregte technische Aussprache schloß sich an.

Memel. Am 20. August hatte sich unser Ortsverein zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung vereinigt, die einen guten Besuch aufwies. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Vorsitzender Wölke in ehrenden Worten der Verdienste des verstorbenen Gaukassierers Kollegen Osterode sowie des am Felde der Ehre gesunkenen Kollegen Pich, der uns als viertes Opfer in diesem Völkerringen entrissen worden ist. Ihr Andenken wurde

von den Versammelten in der üblichen Weise geehrt. Punkt 1 der Tagesordnung brachte einen Vortrag unseres Vorsitzenden über das Thema: „Zwei Jahre Weltkrieg, seine Wirkungen auf Gewerbe und Organisation“. In dreiviertelstündigen Ausführungen behandelte Redner die wichtigsten durch den Krieg hervorgerufenen Erscheinungen auf gewerblichem und organisatorischem Gebiete. Seine Ausführungen wurden von den aufmerksamen Zuhörern mit Beifall aufgenommen. Nach Erledigung von Unterbringungsangelegenheiten, wobei sich die Erhöhung des Ortsbeitrags als notwendig erwies, folgte die Ehrung zweier Jubilare. In diesen Tagen konnte Kollege Glöschel auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Verbande zurückblicken, während Kollege Jonas 25 Jahre bei der Firma G. W. Sieber tätig ist. Unter Überreichung eines Geschenkes an den Verbandsjubilare — vom Gauvorstande war ein Glückwunschkarteogramm eingelaufen — feierte der Vorsitzende mit anerkennenden Worten die Verdienste der genannten Kollegen um Verband und Ortsverein und brachte ein Hoch auf sie aus. — Eine zu Ehren der Jubilare sich anschließende Fidelitas hielt die kleine Schär bei angeregter Unterhaltung noch einige Stunden bestimmen.

Bezirk Neustadt a. Sdb. Am 27. August fand eine Bezirksversammlung in Bad Dürkheim statt. Kollege Forch eröffnete sie mit dem Ausdruck der Freude über den regen Besuch, und gedachte ehrend des verstorbenen Kollegen Anle sowie der gebliebenen Kollegen Schwelke und Baumeister. Alle Punkte der Tagesordnung fanden glatte Erledigung, so daß die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband in einmütiger Stimmung nach einfüßiger Dauer geschlossen werden konnte. Der sich anschließende gemüßliche Teil kam leider durch die Ungunst der Witterung nicht recht zur Geltung.

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Otto Mewes (Berlin), Ernst Matthes (Bromberg), Ernst Keil (Chemnitz), Willi Morchel (Darmstadt), Ernst Pokler (Saarbrücken), Georg Angermüller, Karl Horn +, Martin Pföfner und Max Schröder (Leipzig), Arno Barchmann (Lübben), Fritz Hoffmann + (Merseburg), Paul Friedemann (Mannhof) und Ernst Dreher (Striegau). Damit haben bis jetzt 2000 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten. — Eine in ihrer Art wohl kaum wiederkehrende Kriegsgeschichte hat der Kollege Karl Lück (Minden) als Kriegesgefangener vor einiger Zeit in Wismar (Schweiz) gezeichnet. Er wurde schon im Jahre 1914 in Frankreich schwer verwundet und geriet in französische Gefangenschaft. Später wurde er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit als Internierter nach der Schweiz überwiesen. Und hier erhob er sich bald wieder soweit, daß er sogar aus Heilbronn denken konnte. Er ließ also seine Braut nach Wismar kommen und feierte dort mit ihr unter freudigster Anteilnahme der Bevölkerung und der übrigen Internierten seine Hochzeit. Nach Kollegen Lücks eigener Schilderung verließ die Feier u. a. folgendermaßen: „... Am 11 Uhr vormittags versammelten sich viele zu der Trauung vor dem protestantischen Dorfkirchen. Neugierige und teilnehmende Wismarer umflühten unter dem schützenden Regenbache die Hauptdorfsstraße. Die Kameraden bildeten Spalier. Vor der Kirche empfingen vom Präsidenten der protestantischen Gemeinde, führte uns derselbe zum Traualtar. Herr Pfarrer Nusch aus Roggwill leitete die Feier. Er gedachte unseres Brautpaares, der durch meine schwere Verwundung, die lange Gefangenschaft und die bange Kriegszeit so unangenehm getrübt war. Der Gott aber, der trotzdem diesen schönen Tag herbeigeführt habe, würde auch in Zukunft keine schließende Hand uns nicht vorerhalten. Die schlichte Feier wurde verhöht durch die Redevorträge der Frau Ortspräsidentin Arnold: „Du bist die Ruh“ von Franz Schubert, „Still wie die Nacht“ von Karl Bohm und durch das Lied des Interniertendoyers: „So nimm denn meine Hände“. Fräulein Braun begleitete in fadelloser Weise die Vorträge auf der Kirchenorgel. Zum Schluß der Trauung überreichte uns der Pfarrer zum Andenken eine Familienbibel, gestiftet von der heiligen protestantischen Gemeinde. Danach führten wir zum Hofel „Kreuz“. Die internierten Kameraden und das zahlreiche Publikum folgten in loser Ordnung. Das Wetter hatte sich inzwischen aufgehellt und der Einzug ins „Kreuz“ gestaltete sich recht feierlich. Auf der Freitreppe und dem Vestibül waren Blumen und frisches Grün gestreut. Am Eingange wurden wir von der Familie Zimmermann (Besitzer des Hofels) auf das freundlichste empfangen. Danach Gratulationscoure im Saal und schließlich sah alles, und das hochzeitliche Tafeln begann. Nach der Suppe brachte der Antifastchef, Herr Wiselwedel Solta, die Glückwünsche der 70 internierten Kameraden dar, und zwischen Braten und Maßwein erbaute der Traupfarrer durch einige gut vorgelegene Reden. Nach dem Mahle wurden Zigarren gereicht und der Kaffee geschlürft. Ausgezeichnete Musik hatte während des ganzen Mahles die Stimmung belebt. Sie wurde ausgeführt von zwei Internierten aus Badenrieden. Nach der Tafel wurde uns noch eine besondere Überraschung zuteil; man führte uns ins Lesezimmer, wo kunstvoll Geschenke für uns aufgebaut waren. Als auf Wunsch des Oberstlichen das alte, vielgelungene „Denn dieser Feldzug, das ist kein Schnellzug“ liegt, da mißte sich schon in die wehmütigen Klänge leise aber energisch der Wunsch nach einem kräftigen Tropfen. Er ging bald in Erfüllung, und in frühlicher

Runde hielt die Hochzeitsgesellschaft bis zum Zapfenstreich zusammen. Am folgenden Tage feierte man noch in größeren und kleineren Kreisen das seltene Fest einer Wismarer Interniertenhochzeit.“ Und da sage noch einer, daß die Buchdrucker nicht zu allem fähig sind!

Vom Deutschen Buchgewerbenium in Leipzig. Da die Räume des Buchgewerbeniums in Leipzig für militärische Zwecke gebraucht wurden, mußte dieses geräumt und auf längere Zeit geschlossen werden. Von Sonntag, den 10. September ab, sind der Lesesaal und die Sammlungen in dem Gebäude Gerichtsweg 26 Erdg. wieder geöffnet, und zwar Sonntags von 11 bis 2 Uhr, wochentags (außer Montags) von 9 bis 4 Uhr. Vom Museum werden am gleichen Tag auch wieder Teile des Buchgewerbehause, Holzstraße 1, dem Publikum zugänglich gemacht.

Papierpreisblüten. (Berichtigung.) Die Notiz unter vorstehender Stichmarke in Nr. 98 bedarf insofern einer Richtigstellung, als auf die darin genannte Papierhandlung Poensgen & Heyer in dem betreffenden Falle kein Vorwurf fallen kann, da die Voraussetzungen für eine unbedingte Preisforderung in der Hauptsache nicht zutreffen. Wie die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“, der wir bekanntlich auch die erste Mitteilung entnommen haben, nachträglich berichtet, handelt es sich um eine Preisfeststellung für eine Papierrolle, die nicht als Lagerware angesehen werden kann, sondern schon im Einkaufspreis so hoch stand, daß der von der Papierhandlung geforderte Preis nur einen sehr bescheidenen Aufschlag enthält, der nach den üblichen Handelsgebräuchen als vollumfänglich gelten kann. Die Bedingung „Freibleibend“, die uns zu der Annahme veranlaßte, daß es sich um Lagerware handelt, die nicht den neueren Produktionsbedingungen unterworfen war, hat nur die Bedeutung einer in neuerer Zeit allgemein üblichen Formel im Handelsverkehr, die die Lieferanten vor Schädigungen bewahren soll. Damit dürfen auch etwaige Schlussfolgerungen aus jener ersten Mitteilung, die dem Ansehen der genannten Firma nachteilig sein könnten, hinfällig sein.

Ursachen der Papierveruerung. Nach einer Mitteilung des Zentralorgans der gesamten Papier verarbeitenden Industrien und Gewerbe sowie des Papierhandels „Deutscher Papiermarkt“ löst sich das Rätsel der Papierveruerung dadurch, „daß die Wilmendorfer Papierfabrik, eine Aktiengesellschaft, trotz reichlicher Abschreibungen und geheimer Rücklagen für die Kriegsgewinnsteuer, der nächsten Generalversammlung eine Dividende von 26 Proz. vorschlagen will! Und diese Fabrik wird wohl nicht die einzige sein, die sich das leisten kann“.

Reisewierigkeiten. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die auf Reisen gehenden Personen, und zwar nicht nur die der Landstrassen, sondern auch die Eisenbahnreisenden (hauptsächlich auf weiteren Strecken) mehr als sonst in die Lage kommen, sich unterwegs über ihre Persönlichkeit, Herkunft usw. auszuweisen zu müssen. Das macht für jeden Reisenden die vorherige Beschaffung von sogenannten Reisepässen empfehlenswert. Diese werden in Deutschland in der Regel durch die Polizeibehörde am Wohnorte des Reisenden ausgestellt und erfordern stets einige Tage Frist bis zur Aushändigung. Wer also mit solchen Ortsveränderungen oder Reisen auf größere Entfernungen zu rechnen hat, sehe sich bezüglich der Einreisepässe rechtzeitig darum bekümmern, daß die erforderlichen Ausweise zur Hand sind, wenn man sie braucht. Am besten wird man im allgemeinen dazu gelangen, wenn man sich an seinem bisherigen Aufenthaltsort an amtlicher Stelle über die näheren Einzelheiten für solche Fälle erkundigt und sich nach den entsprechenden Anweisungen richtet, ansonst kann man mehr als früher erleben, wenn man auf Reisen geht!

Jugenderziehung. Eine Auffassung, die sich zum größten Teil mit der unrigen in der Frage der Jugenderziehung deckt, wie wir sie auch mit aller Deutlichkeit in dem Artikel „Der Jugend Aufzuchtung“ in Nr. 47 zum Ausdruck gebracht haben, finden wir in der Zeitschrift „Die deutsche Fortbildungsschule“ in einem Aufsätze des Lokalinspektors Dr. Friedrich aus Frankfurt. Der Verfasser polemisiert gegen einen Artikel in der gleichen Zeitschrift. Er meint, auch die Schulmänner müßten zu den Gewerkschaften und deren Führer Vertrauen haben, und es bestche gar kein Grund, die Gewerkschaften als Mitzerscher abzulehnen. Zum § 17 a des Reichsvereinigungsgesetzes selbst schreibt er: „Nichts ist falscher als die Behauptung, daß dieser Paragraph die Polikisierung der Jugendlichen“ bezwecke. Die „Polikisierung der Jugendlichen“ breucht nicht erst zu kommen, sie ist schon längst da. Wer an den Fortbildungsschulen der Industriezweige wirkt, wird begreifen können, daß die Jungen in politischer Hinsicht durchaus keine Unwissenden sind, sondern daß ihr Interesse für Berufsvereine und politische Parteien bereits äußerst rege ist (es gibt natürlich auch Stumpe). Vielleicht ist es manchem Lehrer schon passiert, daß er bei seinem bürgerkundlichen und volkswirtschaftlichen Interesse nicht streng „objektiv“ blieb und dadurch den Widerspruch seiner Schüler hervorrief. In seiner lebenswerten Schrift „Von feinsten Adern“ schreibt Dr. Grimm: „Namentlich bei den vielfach verheßten oder doch mißtraulich gemachten Fortbildungsschülern wird leicht geheimer Widerspruch oder Trotz reger. Wie oft wird der wohlgemeinten Gut, die aus der Weltanschauung des Lehrers herausleuchtet und auch die Schüler entflammen möchte, ein eisfalter, farres „Nun gerade nicht“ entgegengestellt.“ Während in der Schule der Junge „objektiv“ politisiert werden soll, wird er in der Werkstatt von den Genossen seiner Arbeitsgemeinschaft „subjektiv“ politisiert, d. h.

er fängt an, das Volkswirtschaftliche kritisch zu betrachten. Er findet sogar vielleicht ohne Führung das Mißverhältnis zwischen seinem Lohn und seiner Arbeitsleistung, er spürt die lange Arbeitszeit am eignen Leib; er fühlt, in welchen Dingen für ihn ein Schutz nötig ist u. a. So wird der Knabe von selbst „politisiert“. Die Schule kann es nicht verbieten und hat gar nicht das Recht, es zu verbieten. Das Leben ist härter als die Schule. Geben wir uns doch nicht der Täuschung hin, als ob die Jugend von der Welt nicht mehr wüßte als den kleinen Wissenszirkel, den die Schule zeigt und zeigen kann. In der Frage der Sexualpädagogik glaube die Schule mit ihrer Vogel-Strauß-Politik die Jugend rein zu erhalten. In der Sozialpolitik wird es der Schule noch weniger gelingen, die arbeitende Jugend vom Politischen fernzuhalten.“ Der Verfasser hat sich mit diesen Darlegungen zweifellos als ein guter Beobachter erwiesen. Denn in Wirklichkeit liegen die Dinge so, wie er sie begriffen hat. Alle schönen Reden in der Schule über Staat, Recht, Verfassung, Wirtschaft und soziales Leben schärfen nur um so mehr das kritische Denken in den jungen Köpfen, als die ihnen eingepaukten Lehrsätze mit den realen Lebensverhältnissen in Wirklichkeit und Familie im Widerspruch stehen. Dazu bedarf es gar keiner besonderen „politischen“ Schulung und auch keiner speziellen subjektiven Polikisierung. Die er gibt sich nämlich ebenfalls ganz von selbst eben durch den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. Es müßte also die erstere mehr in Übereinstimmung mit der letzteren gebracht werden. Dann wird auch der Streit um die Jugend nicht nur an Schärfe verlieren, sondern schließlich ganz aufhören, weil es für das praktische Leben keine theoretischen Gegenätze mehr gibt, die durchweg nur Brüche selbstfälliger Interessen sind und in 90 von 100 Fällen mit wirklichen Aufzuchteln im Widerspruch stehen.

Englische Gewerkschaftsfragen. Eine Abordnung der englischen Gewerkschaftsführer legte vor kurzem dem Ministerpräsidenten Asquith folgende Forderungen vor: Alle Abweichungen von den Gewerkschaftsregeln, die den Zweck hatten, die Geschlossenheit zu beschleunigen, sollen außer Kraft treten, sobald der Friede abgeschlossen ist. Alle männlichen und weiblichen Arbeiter, die zeitweise die Stellen der Eingezogenen einnahmen, sollen nach Rückkehr der früher angefallenen Arbeiter entweder anderweitige Beschäftigung zu Gewerkschaftslöhnen erhalten oder hinreichend vom Staat unterstützt werden. Die Abrüstung derjenigen, die für die Dauer des Kriegs eingezogen waren, soll so geschehen, daß die Leute nach und nach vom Arbeitsmarkt absorbiert werden. Längere Urlaubperioden bei voller Löhnung und Kriegsvorsorge sind denjenigen Soldaten zu gewähren, die der Erholung bedürftig sind, ehe sie zu ihren Zivilbeschäftigungen zurückkehren können. Paritätische Arbeitsnachweise sind für die Übergangszeit einzurichten. Entlassene Soldaten, die beschäftigungslos sind, sollen vom Staate volle Unterhaltskosten erhalten. Der Ministerpräsident Asquith erwiderte darauf: „Die drei großen Gewerkschaftsverbände, die die Deputation entsandten, haben in höchster Weise den Bedürfnissen der Nation und des Kriegs entsprochen. Der Staat würde sich eine große Ungerechtigkeit zuschulden kommen lassen, wenn er die Männer, die beispiellose Opfer gebracht haben, der Not oder der Arbeitslosigkeit preisgeben würde. Aber — das Problem der Wiedereinstellung der heimkehrenden Arbeiter und der Verorgung der hierdurch zur Entlassung kommenden Arbeiter ist außerordentlich komplizierter. Der Friede ist noch nicht da, aber ich hoffe, daß er nicht mehr sehr fern sei. Jedoch ist es Zeit, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Die Regierung ergreift bereits Maßnahmen, die verschiedenen „Kriegsverpflichtungen“ zuzumessen und zu klassifizieren.“ Nach langem diplomatisieren und Komplimentieren erklärte er dann ferner: Die Regierung hat bereits ein „Demobilisation Committee“ eingesetzt, das sich mit allen Fragen der Armeeeabrüstung beschäftigt. Die Wiederherstellung der Gewerkschaftsregeln, wie sie vor dem Kriege bestanden, ist eine Ehrenpflicht und wird nach Möglichkeit ausgeführt werden. Griffige Punkte sollen vor ein Schiedsgericht kommen. Die Regierung wird sich bemühen, besondere Vorkehrungen zu treffen, um den entlassenen Stellvertretern beizustehen. Die Abrüstung der Soldaten wird nach und nach vorgenommen werden und wird auch ein System der Urlaubsperiode einschließen. Lokale Ausschüsse werden wahrscheinlich hierbei mitwirken. Das Demobilisationskomitee erwägt auch die Einrichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen.

Verschiedene Eingänge.

„Die deutschen Militärkassier und der Reichsstarif für das Leder- und Schuhgewerbe.“ Eine geschichtliche Darstellung der gewerkschaftlichen Bestrebungen im Sattlergewerbe. Von P. Blum. Herausgegeben im Selbstverlage des Verbandes der Sattler und Portefeulter.

Gestorben.

In Kreuznach am 21. August der Drucker Joseph Kleinjohann, 33 Jahre alt — Lungenleiden. In Leipzig am 9. August der Stereotypen Franz Loffe von dort, 50 Jahre alt — Bruchoperation; am 20. August der Setzer Karl Köhler von dort, 50 Jahre alt — Herzschlag; am 23. August der Buchdruckereibesitzer Otto Schilder sen.; am demselben Tage der Setzerinvalide Paul Hentschel von dort, 39 Jahre alt — Lungen- tuberkulose. In St. Louis am 4. Juni der Setzer John Ruffing, 45 Jahre alt; am 6. Juni der Buchdruckerveteran Rudolf Menning aus Danzig, 86 Jahre alt.

In Remscheid der Buchdruckereibesitzer Julius Krumm, 76 Jahre alt.
 In Stuttgart am 21. August der Obermaschinenmeister Ernst Baier, 49 Jahre alt.
 In Teschen am 14. August der Seher Robert Pyrna, 59 Jahre alt.
 In Warnsdorf am 6. August der Seher Adolf Dämisch, 70 Jahre alt.
 In Wien am 10. August der Seher Franz Felinek II, 22 Jahre alt; am 11. August der Seher Anion Scheiner, 62 Jahre alt; an demselben Tage der Seher Franz Postkar, 29 Jahre alt. — Auf dem Felde der Ehre gefallen: Otto Treffung; Walter Hoffmann (S.); Joseph Lomet (S.); Franz Felinek (S.); Othmar Kablec (St.); Karl Besendorfer (S.); Franz Scheinplug (M.-S.).

Briefkasten.

H. S. in P.: Hoffentlich wird einmal ein Kantor angefordert, dann würden die glänzenden Empfehlungen der einflusswundern Bracht anheimgefallenen wie der vielleicht noch lebenden Vereine ein Übriges fertig bringen. In

diesem Sinne frdl. Grüße! — M. G. in S.: Ist eingegangen. Ob Veröffentlichung bis dahin möglich sein wird, ist sehr zweifelhaft, da bis zum gleichen Zeitpunkt noch mehrere Artikel gewerblicher Natur untergebracht sein sollen. — H. G. in M.: 2,15 Mk. — W. B. in Langensielau: 2,45 Mk.

Verbandsnachrichten
 Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
 Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
 Im Gau Bayern die Seher 1. Ludwig Högg, geb. in Lärkheim 1899, ausgel. dal. 1916; 2. Hans Riecher, geb. in Stuttgart 1898, ausgel. dal. 1915; waren noch nicht Mitglieder. — Joseph Seih in München, Holzstraße 24 I.
 Im Gau Oder der Seher Fritz Hermann Boig, geb. in Reichstädt b. Dippoldswalde 1898, ausgel. in

Dresden-Plauen 1916; war noch nicht Mitglied. — Gustav Reinte in Sestlin, Turnerstraße 10.

Berichtungs-Kalender.

Berlin. Maschinenmeisterversammlung Dienstag, den 12. September, abends 8 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexanderstraße 44.
 — Nationalerparlament Sonntag, den 17. September, früh 6 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexanderstraße 44.
 Breslau. Schriftleiter, Stereotypen- und Galvanoplastiker-Versammlung Mittwoch, den 13. September, abends 7 1/2 Uhr, beim Kollegen Eigner, Marlinstraße 4.
 Koblenz. Bezirksversammlung Sonntag, den 8. Oktober, in Boppard. Anträge bis 27. September an den Vorsitzenden.
 Mainz. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 17. September, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Gutenberg“. Mannheim-Ludwigstraße 21b. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 10. September, vormittags 10 Uhr, in der „Stadt Adenau“, Zeughausplatz.
 Queßlinburg. Versammlung heute Sonnabend, den 9. September, abends 9 Uhr, im „Kohlenzollern“, Pöhlstraße 9.
 Stendal. Versammlung heute Sonnabend, den 9. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Vogt, Fallstraße 49.
 Wiesbaden. Versammlung heute Sonnabend, den 9. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Beltrichstraße.

Monotype-Seher-Gießer
Seher und Gießer

oder für sofort gegen hohen Lohn gesucht. [351]
 C. Naumanns Druckerei, Frankfurt a. M., Kleiner Kornmarkt 14.

Tüchtige Maschinenmeister

für dauernde Stellung gesucht. H. Seydel & Co., G. m. b. H., Berlin, Tellower Straße 29/30.
 Tüchtiger, selbständig arbeitender, militärfreier [315]

Buchdruckmaschinenmeister

für Zweifourne-Maschine „Windsbraut“ sowie ein Ziegeldrucker für besseren Illustrationsdruck in angenehme Stellung sofort gesucht. Ausführliche Angebote mit Lohnansprüchen erbeten von
 Frey & Sommerlad, Dresden-Niederfeldstr.

Korrektor und Revisor

erfahrener Fachmann, flott und zuverlässig arbeitend, für sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnanspruch erbeten. [327]
 Buchdruckerei B. G. Teubner, Dresden.

Typographiker

zum baldigem Eintritt gesucht. [343]
 Stützgarter-Setzmaschinen-druckerei,
 Holzinger & Co., Stuttgart.

Maschinenmeister

für Platten- und Papierwaren-druck zu als baldigem Eintritt gesucht. Die Fahrt wird vergütet. Erbittet Angabe der jetzigen Stellen und des gewünschten Gehaltes. [349]
 Otto Bachmann, Sausgau (Württ.).

Buchdruckmaschinenmeister

(auch leicht kriegsbeschädigter), in Magdenz, Illustrations- und Farbendruck tüchtig, für Anfang oder Mitte Oktober gesucht. Angaben über bisherige Tätigkeit sowie Lohnansprüche zu richten an
 C. S. Tache, G. m. b. H., Duisburg-Auhorst.

Maschinenmeister

mit dem Universalanlegeapparat vollkommen vertraut, für West- und Platten-druck sucht zum sofortigen Eintritt [328]
 Buchdruckerei B. G. Teubner, Dresden.

Maschinenmeister

erfahren an Schnellpressen und Siegel, der auch achtsichtige S. & B. Züge Notationsmaschinen bedienen kann, zum möglichst sofortigen Eintritt in Dauerstellung gesucht. [338]
 Angebote mit Lohnansprüchen und frühestem Eintrittstermin an
 Johannes Pfister, Buchdruckerei (Verlag der „Badischen Volkszeitung“) Baden-Baden.

Schweizerdegen

für sofort in dauernde, angenehme Stellung gesucht. Angebote mit Angabe der Lohnansprüche an
 Wallmanns Verlag und Buchdruckerei Berlin-Königsht.

Seher

in dauernde und gutbezahlte Stellung sucht „Zageblatt“, Penig i. Sa.

Stereotypen

(flach und rund) gesucht. Offerten mit Lohnforderung usw. erbeten. [352]
 Druckerei Boewensthal, Berlin C 19.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-druck, Photochemische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung, Prospekte frei. Kunstgewerbeschule Barmen



Teilzahlung.

Uhren und Goldwaren, Photoarkel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck.
 Kataloge gratis und franko liefern
 Berlin A. 407.
 Sonne & Co., Belle-Alliance-Str. 7/10.



Seherblusen

echt blauweiß gestreift u. in jeder Farbe:
 809] 110 120 130 140 cm lg.
 Qual. gestr. Pa. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20 Mk.
 „ „ extra 4,00, 4,20, 4,40, 4,60 „
 „ „ Pa. 3,15, 3,35, 3,50, 3,70 „
 „ „ I 2,95, 3,10, 3,25, 3,50 „
 „ „ II 2,65, 2,85, 3,00, 3,20 „
 „ „ III 2,35, 2,50, 2,70, 2,90 „
 Maschinenmeisteranzüge zu 2,50—6 Mk.
 Mit nur 40 Proz. Ausschlag.
 Arno Chold in Gera (A.)
 Fabrik für Berufskleidungen Wäsche.

Berschließbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfiehlt Kollege Max Boig, Leipzig-Sölterstr., Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [758]

Zeilenmaß

mit sämtlichen Einstellungen 20 Pf.
 C. Fritz, Mainz, Mainstraße 30.

Emil Reches

im beinahe vollendeten 64. Jahre.
 25 Jahre Faktor bei Messenstahl, Zump & Co., zweiter Vorsitzender des Berliner Handwerkervereins, 31 Jahre als Armenkommissionsvorsteher tätig, Stadtwachmeister von Berlin, Dirigent des Vereins zur Befreiung entlassener Strafgefangener, und unsern fünfjährigsten Liebling 41 Jahre in hiesiger Stadt angehörig, war er allen, mit denen er zu tun hatte, ein Freund und Berater. Dem Verbands gehörte er über 40 Jahre unweigerlich an. [340]
 Ehre seinem Andenken!
 Die Hinterbliebenen.
 M. Berger, M. Gößler, Fr. Schmädde.

Am 3. September verstarb nach längerem Kränkeln unser lieber Kollege, der Seher [345]

Christian Hesse

aus Bremen, im Alter von 54 Jahren.
 Wir werden diesem hiederen und freien Kollegen stets ein ehrendes Andenken bewahren.
 Bremer Buchdruckerverein.

Nach 25 monatiger freier Pflichterfüllung erlitt den Heiden auf Frankreichs blutgetränkten Feldern unser lieber Kollege, der Seher [341]

Ludwig Bolz

Schüler in einer Masch.-Gew.-Schule aus Mainz, im Alter von 30 Jahren.
 Sein Andenken wird stets in Ehren halten
 Der Bezirksverein Mainz.

Am 26. August fiel durch Kopfschuß bei Verdun unser lieber Kollege, der Monotypgießer [347]

Artur Klein

aus Remscheid, im Alter von 23 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Der Ortsverein Remscheid.

Am 16. August fiel auf dem Felde der Ehre durch einen Kopfschuß unser lieber Kollege, der Gießer [348]

Andreas Matthäus

aus Bieber, 39 Jahre alt.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

Als Opfer des Weltkriegs fiel am 31. Juli in Russland unser lieber Kollege, der Seher [353]

Fritz John

aus Schweidnitz, im Alter von 25 Jahren 6 Monaten.
 Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
 Der Ortsverein Reichenbach-Rangendielau.

Am 27. August fiel in Gallien durch Kopfschuß, nur eine Woche an der Front, unser lieber Mitglied, der Maschinenlehre [342]

Hermann Baff

Landsturmmann in einem Rvw.-Inf.-Reg. im 35. Lebensjahre.
 Ein guter Mensch und braver Kollege ist mit ihm dahingegangen, dessen Andenken allezeit in Ehren halten werden
 Bezirks- und Ortsverein Gera, Maschinenlehrevereinigung Gera, Typographische Vereinigung Gera.

Infolge schwerer Verwundung erlitt als gebühres Opfer aus unserm Ortsvereine der Seher [342]

Fritz Hoffmann

aus Merseburg den Soldat.
 Ein dauerndes, ehrendes Gedenken bewahrt auch diesem braven Kollegen
 Der Ortsverein Merseburg.

Als Opfer des Weltkriegs erlitten den Tod die Kollegen
 (Seite 22):

- Alberks, Walter (Dr.), geb. in Berlin 11./9. 1896.
- Barlschaf, Franz (S.), geb. in Ragnit 22./1. 1886.
- Blauer, Gustav (Dr.), geb. in Berlin 3./11. 1880.
- Bräunlein, Leonhard (Dr.), geb. in Lauf 15./7. 1877.
- Breuer, Ferdinand (S.-Korr.), geb. in Berlin 21./7. 1877.
- Buchholz, Edmund (S.), geb. in Bromberg 23./11. 1888.
- Defor, Peter (S.), geb. in Loburg 15./9. 1878.
- Ehardt, Rudolf (M.-S.), geb. in Berlin 12./11. 1895.
- Grimm, Ludwig (S.), geb. in Neuburg a. D. 24./9. 1876.
- Hohmann, Paul (S.), geb. in Berlin 21./1. 1883.
- Isbrandt, Max (S.), geb. in Berlin 12./10. 1889.
- Isbrandt, Otto (S.), geb. in Berlin 17./9. 1887.
- Kaiser, Wilhelm (Dr.), geb. in Berlin 18./2. 1895.
- Kaminski, Wilhelm (S.), geb. in Wehlau 15./12. 1882.
- Karminke, Selma (S.), geb. in Sachsenhausen 5./2. 1883.
- Kramm, Erich (Dr.), geb. in Breslau 17./10. 1892.
- Krause, Fritz (Dr.), geb. in Görlitz 12./1. 1888.
- Martinke, Hugo (S.), geb. in Berlin 8./8. 1890.
- Meißner, Kurt (M.-S.), geb. in Stedenlehn 9./3. 1887.
- Möhning, Franz (S.), geb. in Koblenz 14./5. 1877.
- Naujoks, Artur (S.), geb. in Berlin 14./9. 1876.
- Neumann, Max (M.-S.), geb. in Gräfenhainchen 19./12. 1882.
- Rehbold, Rudolf (S.), geb. in Buchholz 5./6. 1885.
- Pfäffe, Willi (S.), geb. in Berlin 2./1. 1890.
- Reski, Emil (Dr.), geb. in Berlin 22./7. 1893.
- Rüdiger, Paul (S.), geb. in Klotz, 30./12. 1878.
- Sachert, Otto (S.), geb. in Berlin 31./3. 1879.
- Schellenberg, Walter (St.), geb. in Berlin 2./2. 1893.
- Schmedebier, Walter (S.), geb. in Berlin 7./4. 1879.
- Schulz, Karl (S.), geb. in Berlin 3./5. 1887.
- Treubth, Albert (Dr.), geb. in Berlin 26./3. 1890.
- Ulrich, Fritz (Dr.), geb. in Berlin 26./11. 1893.
- Wenzel, Willi (M.-S.), geb. in Berlin 9./9. 1887.
- Wolf, Karl (St.), geb. in Dresden 11./5. 1873.
- Zmitz, Georg (Dr.), geb. in Berlin 17./2. 1885.

Ihr Andenken wird stets in Ehren halten
 Berlin, 4. September 1916
 Der Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.